

Public Storytelling in Convergent Media: Die journalistische Schlüsselqualifikation Schreiben umfassend prüfen

Daniel Perrin, Christine Albrecht, Roman Dörig, Guido Keel, Peter Stücheli-Herlach und Wibke Weber

IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Winterthur / Hochschule der Medien, Stuttgart

Abstract

Angehende Kulturjournalistinnen und -kommunikatoren produzieren im Masterstudium ein Dossier für eine multimodale Architekturzeitschrift. An diesem Beispiel untersucht der vorliegende Beitrag die didaktische Komplexität kollaborativer Schreibprojekte in realitätsnahen Arbeitsumgebungen. Er umreißt zuerst das professionelle Handlungsfeld public storytelling in convergent media (siehe Teil 1), bestimmt dann die Erfolgsfaktoren in diesem Handlungsfeld (2), beschreibt die Entwicklung einer didaktisch angemessenen Textproduktionswerkstatt (3), zeigt die Umsetzung mit Fokus auf Kooperation, Prozessreflexion und Selbsteinschätzung (4) und zieht den Schluss, dass die Überprüfung komplexen Schreibhandelns ein Katalysator für die Integration von Wissen, Methoden und Haltungen des professionellen medienkonvergenten Journalismus sein kann (5).

Journalismus und PR setzen auf Blogs, der Spiegel boomt online und das junge Publikum nutzt das Fernsehen zunehmend über Portale wie Youtube. Öffentlichkeit entsteht immer stärker über Geschichten im Netz. In diesem Beitrag loten wir aus, wie sich die journalistische Schlüsselqualifikation Schreiben mit der Medienkonvergenz verändert und was dies für die Ausbildung und Qualifizierung von Journalistinnen und Redakteuren bedeutet:

- Zuerst stecken wir die Kernbegriffe *public storytelling* und *convergent media* ab (Teil 1), dann bestimmen wir Schreiben als konzeptionell schriftliches, kollaboratives und emergentes *public storytelling in convergent media* (Teil 2).
- Konsequenzen daraus für die Ausbildung der Schlüsselqualifikation Schreiben zeigen wir am Beispiel einer Textproduktionswerkstatt im Lernmodul *Textanalyse und Textproduktion* in einem Masterstudiengang für angehende Kulturjournalistinnen und -kommunikatoren (Teil 3).
- Wir fokussieren dabei besonders auf die methodisch schwierige Überprüfung konzeptionell kollaborativer und emergenter Schreibpraktiken der Studierenden (Teil 4).
- Schliesslich diskutieren wir die Textproduktionswerkstatt und ihren theoretischen Rahmen im Hinblick auf die Vermittlung und Beurteilung von *public storytelling in convergent media* als individuelle und kollaborative Leistung (Teil 5).

1 Die Kernbegriffe Public Storytelling und Convergent Media

Unter *public storytelling* verstehen wir das Herstellen gesellschaftlicher Sinnerfahrung mit Geschichten in öffentlichen Diskursen. Das bedeutet: Experten und Laien oder Politik und Wirtschaft bauen auf ganz unterschiedliche Welterfahrungen und reden ganz unterschiedliche Sprachen. Damit sie überhaupt miteinander kommunizieren können, braucht es Vermittlung. Diese Vermittlung leistet der Journalismus. Dazu greift er auf kulturell vertraute Grundgeschichten zurück: auf Motive wie *Gut siegt über Böse* sowie auf Geschichtenmuster mit Auf- und Abbau von Spannung. Selbst komplexe Argumentationen aus Politik und Wirtschaft werden journalistisch in solche leicht nachvollziehbaren Geschichten eingebettet. Public Storytelling ist damit nicht nur ein Prinzip journalistischer Dramaturgie, sondern ein Prinzip gesellschaftlicher Wahrnehmung und Sinnkonstruktion.

Dabei kann sich der Raum des Erzählbaren mit dem Wandel der Medien verändern: *Public storytelling* wird mitgeprägt von der gegenwärtig dominanten Medienentwicklung, der Medienkonvergenz. Unter konvergenten Medien, *convergent media*, verstehen wir Kommunikationsmedien, die verschmelzen zu einem einzigen System, das alle medientechnischen Formen bündelt, alle bisher kommunikationstechnisch erreichbaren menschlichen Sinne anspricht und so die Medienutzung und -produktion insgesamt verändert. Mit *public storytelling in convergent media* (PSCM) entwickeln sich somit auch die Qualifikationsprofile im Berufsfeld Journalismus weiter.

2 Identifikation der Erfolgsfaktoren von PSCM für die Ausbildung




Soll berufsgerichtete Schreibausbildung an der Hochschule theoretisch begründet auf ein Praxisfeld vorbereiten, muss sie die Erfolgsfaktoren des Schreibens in diesem Feld nachvollziehbar identifizieren, vermitteln und überprüfen. Die aktuelle Forschung zeigt, dass im Qualifikationsprofil von Journalistinnen und Journalisten das *multimedia mindset* zentral wird: Haltungen und Kompetenzen im Schnittpunkt der klassisch journalistischen Leistung, *public storytelling*, und der gegenwärtigen Medienentwicklung, der Konvergenz.¹

1 Die Bestimmung der Erfolgsfaktoren baut auf theoretisch ausgewertete Beobachtungen von und Einschätzungen durch Medienmanager und Journalistinnen (Perrin & Meier, 2002; Meier, 2006; Quinn, 2005; Huang et al., 2006; Ryfe, 2009; Tunstall, 2009).



Wir bündeln diese Haltungen und Kompetenzen in drei Faktoren: die Fähigkeit, für alle Beiträge und Beitrags-teile jeweils den besten Kanal zu nutzen und so die Kanäle abzustimmen (2.1), die Fähigkeit, konzeptionell und gestaltend mit andern zusammenzuarbeiten und so die eigenen Handlungsspielräume zu erweitern (2.2), und die Bereitschaft, in einer Zeit des medien-dramaturgischen Vakuums neue Formen zu entdecken und zu entwickeln (2.3).

2.1 Erfolgsfaktor 1: Schreiben auf allen Kanälen

Auch konvergente Medien brauchen klare Texte, stimmige Töne, bewegende Bilder. Das gelingt zuerst mit den alten Stärken des Print-, Radio- und Fernsehjournalismus. Wer sich als Medienschaffender heute für einen Audiobeitrag ohne Bild entscheidet, muss wissen und den Adressatinnen deutlich machen, warum just Töne das Thema am besten vermitteln. Und auch im nächsten Schritt knüpft das *multimedia mindset* ans Vertraute an. Journalistische Beiträge sind in allen Medien und auch in Multimedia-Umgebungen partiturähnlich aufgebaut: Die Journalistin vermittelt, moderiert zwischen überprüfem Faktenwissen und den Auftritten von Textakteuren – meist den Auftritten von Betroffenen und Entscheidern. Dazu kommen weitere Ebenen, etwa Expertinnen, Faktenwissen, Moderation (Abb. 1).

Gestaltet die Journalistin diesen Beitrag nicht nur für das klassische, lineare Radio oder Fernsehen oder die Zeitung, sondern fürs Publikum am Multimedia-Computer, kann sie zum Beispiel den Haupttext als schriftliche Meldung aufbereiten, ein Quote des Entscheiders als  Audiodatei und den Auftritt der Expertinnen als  Video einbauen sowie ein  Forum als offene Plattform für Aussagen weiterer Betroffener verlinken.

Grundsätzlich muss die Journalistin in konvergenten Medien sich laufend für oder gegen Varianten in genau drei neuen Freiheitsgraden entscheiden:

-  Paradigmatische Varianten bringen «more of the same» auf Abruf, etwa mehr Hintergrundwissen zu Entscheidern, Schauplätzen, Themen oder mehr Stimmen von Betroffenen, aufgestöbert in bestehenden Blogs.
-  Syntagmatische Varianten legen das Vorher und Nachher zum linear Zugänglichen offen, zum Beispiel das ganze Experteninterview, aus dem die Journalistin nur ein einzelnes Statement in den Medienbeitrag eingebaut hat.

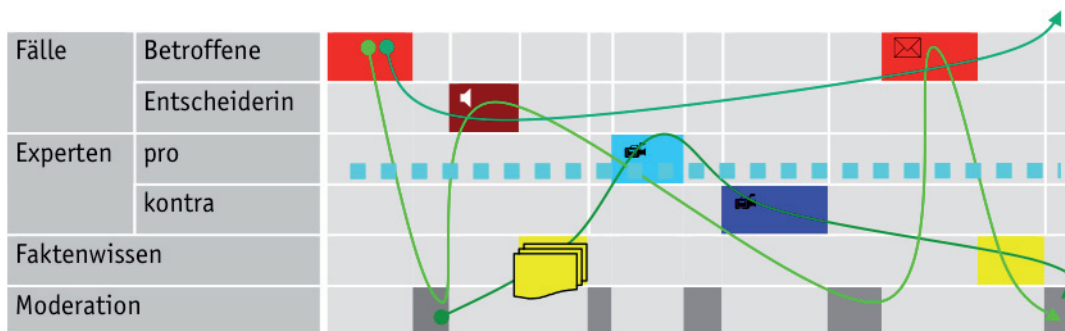


Abb. 1: Textpartitur einer Quotestory in Convergent Media

■ Navigatorische Varianten erleichtern den Nutzerinnen und Nutzern, bestimmte Teile von Beiträgen direkt anzusteuern oder zu überspringen.

Jedem Medienbeitrag lässt sich eine solche Partitur hinterlegen. Und es gilt auch im Journalismus: Vielstimmige Partituren sind im Ensemble zu spielen, nicht solo.

2.2 Erfolgsfaktor 2: Zusammenarbeiten

Medienkonvergenter Journalismus erfordert in der Praxis ein orchestriertes Zusammenspiel von Profis, die bestimmte Teilaufgaben multimedialer Produktion je hervorragend lösen:

Als Regisseur, Dirigentin und Mit-Komponist der Partitur walten *multimedia assignment editors*; sie vergeben die einzelnen Jobs an kleine Teams und einzelne Medienschaffende und bündeln die Ergebnisse. An entfernten Schauplätzen wirken *multimedia reporter*, die auf allen Kanälen Informationshäppchen sammeln, also Standbilder, bewegte Bilder, Töne, Zitate. Dazwischen aber walten Redakteure in vertrauten und neuen Rollen. Sie nutzen ihr Themenwissen und ihr dramaturgisches Geschick sowie eigenes und zugespiltes Material und ihre Medienkanäle. Damit tragen sie bei zu ansprechenden, relevanten, aktuellen und eigenständigen Geschichten, die überall im Netz abrufbar sein werden – und jederzeit, weshalb Recherche, Aufbereitung und Wartung einer Überprüfung über den Tag hinaus standhalten müssen.

2.3 Erfolgsfaktor 3: Emergenz zulassen

Dramaturgie reift langsamer als Technologie. Jahrzehnte dauerte es jeweils, bis aus zerstückelten Alltagserzählungen eigenständige Zeitungsberichte wurden, aus vorgelesener Zeitung hörgerechtes Radio, aus abgefilmtem Radio bildstarkes Fernsehen. Ähnlich könnte es sich mit konvergenten Medien verhalten.

Dabei entstehen neue mediale Formen *emergent*: Das neue Ganze ist jeweils mehr als die Summe seiner Teile. Für das professionelle Handlungsfeld PSCM bedeutet dies: Ein gelungener Beitrag im digitalen Raum ist mehr als ein additiver Mix aus Schrift, Ton, Bild und Interaktion; er übertrifft die Zutaten mit grundsätzlich neuer Qualität. Solche Emergenz braucht aber Einfälle, Zu-Fälle, Mut zum Ausprobieren, Demut zum Dazulernen und damit Zeit.

3 Die didaktische Umsetzung im Lernmodul

Entlang der Erfolgsfaktoren von PSCM haben wir das Lernmodul *Textanalyse und Textproduktion* entwickelt, das wir nun vorstellen. Die Erfolgsfaktoren prägen die Ziele (3.1), die Steuerungsformen (3.2) und schließlich die Mittel, hier die Textproduktionswerkstatt (3.3).² Das Lernmodul ist der praktische Kern des Masterstudiums *publizieren&vermitteln* für jährlich etwa zehn angehende Kulturjournalistinnen und -journalisten. Abschlussprüfung bildet eine PSCM-Publikation, die möglichst umfassend eingeschätzt werden soll: als individuelle *und* kollaborative Leistung, als Produkt *und* Prozess (3.4).

3.1 Lernziele: Professionelle Textproduktionskompetenz

Mit beabsichtigten, bewusst ausgelösten Lehr-/Lernprozessen verfolgen Lehrende und Lernende *Ziele*: Die Lernenden sollen bestimmte Fähigkeiten wie kollaboratives Schreiben aufbauen, mit denen sie danach Probleme lösen können, etwa Beiträge für mehrere Kanäle aufbereiten oder neue multimodale Textsorten für das Internet entwickeln. Dafür sind in der Werkstatt die ent-

² Die didaktischen Überlegungen in diesem Aufsatz verbinden den Ansatz problem- und handlungsorientierten Lehrens und Lernens, z. B. in Dörig, 2003, 503ff., mit Ansprüchen beruflicher und berufsfeldspezifischer Aus- und Weiterbildung, z. B. Koerfer et al., 2008; Huang, 2009.

sprechenden Ressourcen aufzubauen: Wissensbestände, Methoden und Haltungen für PSCM. Für das Lernmodul haben wir folgende Lehr-/Lernziele definiert:

- die Grundlagen von Textanalyse und -produktion für (Kultur-)Journalismus und Organisationskommunikation in einem medienkonvergenten Umfeld kennen und verstehen – ein Wissensziel;
- systematische Methoden nutzen können, um textbasiertes Public Storytelling im medienkonvergenten Umfeld detailliert zu analysieren, zu planen und zu verbessern – ein Könnensziel;
- die konzeptgesteuerte Kollaboration und Evaluation als Grundlage der Weiterentwicklung der eigenen Textproduktionskompetenz erkennen – ein Haltungsziel.

3.2 Lernformen: Die Werkstatt Textanalyse und Textproduktion

Von den Zielen hängt nun die Wahl des *Lehr-/Lernarrangements* ab. Das Haltungsziel, Kollaboration als Chance zum systematischen und emergenten Überwinden individueller Grenzen zu nutzen, legt nahe, die Studierenden ihre Lernprozesse vor allem selbst steuern zu lassen, in Gruppen mit starker Präsenz- oder Fernkommunikation in kollaborativer Textproduktion. Dies geschieht an vierzehn Kurstagen, zwischen denen jeweils eine oder zwei Wochen liegen (Abb. 2): Die Themen führen vom Zusammenspiel von Prozess, Produkt und Optimierung (Tage 1–3) über Titelgestaltung und Kommunikationskonzeption als Beispiele für

Mikro- und Makroprozesse (4–5) bis zu exemplarischen Aspekten von Textstruktur, Textumwelt und Textfunktion (6–11). Die letzten drei Tage schliesslich gelten der integrativen Textproduktionswerkstatt (12–14).

3.3 Lernmittel: Die Produktionsaufgabe Hochparterre-Dossier

In der integrativen Textproduktionswerkstatt lösen die Studierenden eine komplexe Produktionsaufgabe: Sie produzieren ein Dossier für die schweizerische Architekturzeitschrift *Hochparterre* mit etwa zehn Beiträgen zum Thema *Emotion in der Architektur*. Erscheinen soll das Dossier auf verschiedenen Ausspielplattformen: im gedruckten Heft und im Multimedia-Blog www.hochparterre.ch sowie auf der didaktisch motivierten, stark experimentellen Ausbildungsplattform www.redaktionzukunft.de. Die Werkstatt umfasst einen Konzeptions-, einen Beratungs- und einen Bewertungstag:

- Am Konzeptionstag entscheiden die Studierenden in Arbeitsgruppen und als Plenum darüber, wie sie den Produktionsauftrag gemeinsam und individuell umsetzen. Die Arbeitsgruppen bringen vorbereitete Überlegungen ein: Gruppe 1 zum Medienmanagement, Gruppe 2 zum Textdesign, Gruppe 3 zum publizistischen Profil. Zudem erklären alle Studierenden ihren eigenen Zugang zum Thema *Emotion in der Architektur* und umreissen, was sie als individuelle Autorinnen gerne schreiben würden. Im Lauf des Tages werden die Vorstellungen der Arbeitsgruppen und die individuellen publizistischen

Tag	Perspektive	Thema	
1	Prozess, Produkt, Optimierung	Systemische Optimierung	
2		Schreibprozess	
3		Textprodukt	
4	Produktionsprozess	Faszinosum Titel	
5		Konzeption und Evaluation	
6	Textstruktur	Textsorten im Bereich Kultur	
7		Rezension und Glosse	
8	Textumwelt	Wort und Bild	
9		Informationsdesign	
10	Textfunktion	Rhetorik	
11		Branding	
12	Integration	Convergent Media Production:	– konzipieren
13			– texten
14			– produzieren

Abb. 2: Aufbau des Lernmoduls *Textanalyse und Textproduktion*

Stärken und Wünsche aufeinander abgestimmt: Die einzelnen Zuständigkeiten im Produktionsprozess, die Schritte der Produktion, das Profil des Produkts und die Aufträge an die einzelnen Autorinnen sind dann geklärt.

- Für den Beratungstag stehen die Lehrenden in der Rolle externer Berater zur Verfügung, wenn die Produktionsgruppe Fragen klären oder Rückmeldun-

gen einholen möchte. 24 Stunden vor dem letzten Kurstag reicht der Abschlussredakteur – einer der Studierenden – das fertiggestellte Dossier bei den Lehrenden ein. Zudem geben die Studierenden ihr Arbeitsjournal ab, in dem sie den iterativen Lernprozess beschreiben.

- Am letzten Kurstag schliesslich bewerten die Lehrenden und die Studierenden gemeinsam die Leistungen

Focus	Category of journalistic strategies and practices in convergent media
Process	Goal setting: What do I want to achieve by my item? What should it look like when finished? What sense does it make?	What do I want to achieve across media?
	Planning: How do I achieve my goals? Which is the best way to resolve the problem? How do I structure my item?	How do I split tasks across media?
	Formulating: How do I find my words? How can I stimulate my text flow?	How do I negotiate my workflow?
	Controlling: How can I improve my text? What do I consider as a mistake and how can I eliminate it?	How can I improve the interplay across media?
	Defining the task: Who decides what I am going to do? How do I know what I am supposed to do?	Which is my task within the cross- media concerto?
	Implementing the product: How do I make sure that my work fits in what my collaborators do?	How do I implement my product in media clusters?
	Reading sources: When do I read sources? Which sources do I read? How do I read them? Why do I read them?	How do I gather linkable sources?
	Reading the text-so-far: When, why and how do I read my text-so-far?	How do I navigate through my product so far?
	Handling tools: How do I use as efficiently as possible the tools available? When do I use which tools?	How do I cope with recent, as yet unfamiliar tools?
	Handling task environment: How do I manage the different tasks I am supposed to carry out?	How do I update hot items?
Overlap	Optimize production costs by holding to space and time restrictions: How do I cope with the resources at hand?	How do I handle infinite hyperspace?
Product	Optimize factual recency and relevance by limiting the topic: Which topic, which aspects and details should I choose?	Which aspects do I cover with which media?
	Optimize discursive authenticity by finding the sources: How do I choose reliable sources and reproduce them?	How do I integrate the sources into my own items?
	Optimize author's uniqueness by taking own position: Which is my or our distinctive approach, perspective, hypothesis?	How do I achieve my USP across media?
	Optimize symbolic conventionality by staging the story: How do I design dramaturgy and style?	Which media transformation for which effect?
	Optimize accessibility by establishing relevance for the audience: What do I want to achieve for which audience?	How do I tune audience design across media?

Abb. 3: Kriterienraster für die (Selbst-)Einschätzung von Schreibprozess und Textprodukt

der Konzeptionsgruppen, der einzelnen Autoren und des Kollektivs für PSCM. Auf diesen Bewertungstag fokussieren wir im nächsten Abschnitt.

3.4 Lernkontrolle: Verfahren und Kriterienraster der Bewertung

Zu bewerten ist, wie die Studierenden die Erfolgsfaktoren von PSCM in der gemeinsamen Produktion des *Hochparterre*-Dossiers umsetzen. Um diesen komplexen Gegenstand möglichst plastisch betrachten und umfassend bewerten zu können, wird die Textproduktion auf drei Stufen erfasst: Konzeption (Ergebnisse der Arbeitsgruppen in der Konzeption), Umsetzung (Arbeitsjournale mit Reflexionen zum iterativen Produktions- und Lernprozess), Ergebnis (Umsetzung von PSCM in den Texten und im ganzen Dossier).

Eine Expertin für Convergent Media, ein Experte für Kommunikationskonzeption und ein Experte für Schreibprozesse schätzen diese Leistungen aus ihrem je eigenen, für die Werkstatt wichtigen Blickwinkel ein. Als vierte Stimme dazu kommen die Studierenden selbst: Sie sind die Expertinnen und Experten der eigenen Lernprozesse in der Werkstatt. Dozierende wie Studierende einigen sich zunächst unter sich auf je eine Note für die Stufen Konzeption, Umsetzung und Ergebnis, dann wird gemittelt.

Der Bewertungsprozess bietet nochmals Gelegenheit, die Textproduktionspraktiken zu reflektieren und Handeln wie Einschätzungen zu begründen. Dies geschieht entlang eines vorher festgelegten Kriterienrasters, der im Lauf der Werkstatt theorie- und praxisgeleitet aufgebaut worden ist und der die Erfolgsfaktoren von PSCM in Strategien und Praktiken übersetzt.³

4 Ergebnisse als Prozesse und Produkte

Studierende und Dozierende haben die Leistungen entlang der gemeinsam erarbeiteten Kriterien sehr ähnlich eingeschätzt. Im Zentrum der Diskussionen standen folgende Fragen: Hat das Produktionsteam den Einzelkampf überwunden und das Dossier gemeinsam hergestellt, in konzeptionell-kollaborativer Textproduktion (4.1)? Wo und wie sind emergente Lösungen entstanden (4.2)? Und dann natürlich: Sind das Dossier als Ganzes und die einzelnen Texte nun so geschrieben, dass sie zum gesteckten Ziel passen (4.3)?

³ Zur theoretischen Abstützung der Kriterien journalistischer Textproduktion siehe z.B. Perrin, 2003; Perrin & Ehrenberger-Dow, 2008; Perrin, 2009 (in preparation).

4.1 Konzeptionsgruppen: Kollaboration durchspielen
Alle Studierenden übernehmen im Produktionsprozess zwei Rollen: Als Autorin/Autor schreiben sie ihren eigenen Beitrag; als Redaktionsleiterin, Bildredakteur, Audio/Video-Redakteurin, Lektor, Schlussredakteur oder Produzentin aber gestalten sie das ganze Dossier – so, wie es die Gruppe Medienmanagement in ihrem Redaktionskonzept erarbeitet hat.

Zentrale Erkenntnis zum Zusammenspiel dieser Rollen: PSCM (1) braucht ausbalancierte Textproduktionsstrategien (3.4). Das abstrakte Thema *Emotion in der Architektur* wird nur zum Dossier anschaulicher, packender und unverwechselbarer *Hochparterre*-Geschichten, wenn sich alle im Team ausrichten an Zielen, Themen, Spielregeln und medialen Möglichkeiten. Der eigene Beitrag wird ja auf einer Plattform ausgespielt, die eine eigene Marke besitzt, ein spezifisches Potenzial birgt, für bestimmte Zielgruppen geeignet ist und eine profilgestaltende Sprache von Wort und Grafik aufweist.

«Wie sinnvoll ist eine Bildredaktion ohne Layout, ohne Struktur für die Beiträge?», reflektiert eine Studentin in ihrem Arbeitsjournal; sie war der Konzeptionsgruppe Textdesign zugeordnet. Erst spät hat sich die Gruppe Gedanken gemacht über ein einheitliches Textdesign, abgestimmt auf *www.hochparterre.ch* – über einen Styleguide, der Schriftart und Schriftgröße, Gliederung und Absätze, Farben und Bildgröße festlegt.

4.2 Arbeitsjournal: Emergenz erkennen

Wie schwer es den Studierenden fällt, eingeschliffene Muster zugleich zu reproduzieren und kreativ zu überwinden, schildern sie in ihren Arbeitsjournalen. Hier zeigt sich, wie sie Teamarbeit als Erfolgsfaktor im medienkonvergenten Journalismus erleben. «Erst im Gespräch ist mir klar geworden, wie ich den richtigen Dreh reinbringen könnte», berichtet ein Student und bezweifelt, dass er von selbst auf die passende Lösung gekommen wäre.

Ein anderer Student zeigt Mut zu einem aussergewöhnlichen Thema und wählt dafür eine aussergewöhnliche Darstellungsform: das Interview per E-Mail. Sein Thema: Objektophilie, die erotische und lebenspartnerschaftliche Liebe eines Menschen zu Gegenständen, hier zu den Twin Towers. Im Arbeitsjournal reflektiert er das Wagnis seiner Interviewform: «Da mir Sandro früh mitteilte, dass er weder telefonisch mit mir sprechen noch mich persönlich treffen wolle, entschied ich mich für das Interview per Mail – obwohl ich mir über die diesbezügliche Problematik im Klaren war.»

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Student der Dramaturgie: «Die erste Frage muss die Richtung vorgeben, [...], fließende Übergänge, Spielraum für Umstellungen und Streichungen [...], es ging vor allem auch darum, das Manko des unpersönlichen Interviews auszumerzen.» Dazu rafft er die Antworten des Interviewten und überarbeitet sie sprachlich – was bei gesprochenen Interviews zwar üblich, aber den Lesern und auch den Autorinnen oft nicht bewusst ist.

Solche Mittel der Inszenierung sichtbar machen soll nun eine paradigmatische Variante (2.1): Über Hyperlinks kann die Leserin, der Leser die rohe Fassung hinter der bereinigten ansehen. Das elegante Endprodukt lässt also das Rohmaterial durchschimmern – eine Spielform der Textsorte Interview, die vom Besonderen, Neuen des medienkonvergenten Umfelds lebt. Hier ist also im Konflikt unterschiedlicher Ansprüche eine emergente Lösung entstanden (2.3).

4.3 Dossier: Schreiben auf allen Kanälen

Zum *multimedia mindset* gehört, die begrenzten Ressourcen überlegt einzuschätzen. Zu dieser Erkenntnis gelangen drei Studentinnen, die sich bewusst auf für sie neues Terrain vorwagen. Sie wollen die ganze Partitur des multimedialen Geschichtenerzählens spielen: Video, Bildgalerie und Text. Ihr Thema ist die Geschichte des «Seefeld Razzia» – eines Gebäudes in Zürich, das als Stummfilmkino in den 20er-Jahren begann und nun vor der Sanierung steht. Das Autorinnentrio will die Spuren der Zeit festhalten, die sich in das Gebäude eingeschrieben haben.

In der Reflexion über ihren Arbeitsprozess merken sie: Es fehlt ihnen an Zeit und an Übung; sie haben sich übernommen. «Der Film- und Interviewmarathon begann. Wir hatten nun sechs Stunden Filmmaterial zusammen. Zwar konnten wir davon nur die Bild- und Musikaufnahmen sowie das Interview mit dem Hausmeister benutzen, aber damit waren wir zufrieden [...]. Aus Zeitgründen machten wir keinen Termin mehr mit dem Inhaber, sondern begannen sofort zu schneiden [...].»

Auch mit dem fertigen Video aber ist die Arbeit nicht getan. Wer multimedial erzählen will, braucht ein dramaturgisches Konzept, muss dem Nutzer erzählerisch sinnvolle Erkundungswege durch den Hypertext und navigatorische Varianten anbieten (2.1). «Das nächste Problem war die Eingliederung der Arbeit und der journalistische Teil daran. Wir wollten diese Aufgabe so lösen, dass wir statt eines Leads einen längeren Text

schreiben, der den ganzen Kontext erklärt. [...]» – In den Diskussionen am letzten Werkstatttag wird deutlich, was noch zu tun ist, damit der Beitrag ins ganze Dossier passt.

5 Fazit: Kollaborative Konzeption und Evaluation als Schlüssel zu PSCM

Am letzten Tag des Lernmoduls liegt also ein Produkt vor, das in vielen Punkten noch zu verbessern ist, wenn man es misst an den gemeinsam aufgebauten Vorstellungen von PSCM (1). Einen der drei identifizierten Erfolgsfaktoren (2), nämlich die systematische konzeptionelle Zusammenarbeit (2.2), hatte das Produktionsteam des *Hochparterre*-Dossiers im Umsetzungsdruck zu stark aus den Augen verloren. Die didaktische Anlage (3) bietet hier aber eine Sicherheitsschleife: den Reflexionsprozess der Selbstbewertung (4).

Die Einschätzungen der Leistung durch Studierende und Dozierende decken sich weitgehend in der Argumentation, auch die Notenvorschläge weichen höchstens einen halben Punkt voneinander ab. Beim gemeinsamen Einschätzen und Bewerten gelingt den Studierenden der entscheidende Entwicklungsschritt: die gemeinsame, geteilte und verbindliche Einsicht, dass Redaktionen bei Konzeption, Produktion und Evaluation des Produkts systematisch zusammenarbeiten müssen bei PSCM.

Sie beschliessen, diese Einsicht vor der Publikation des Dossiers umzusetzen. Damit ist nachweisbar, dass auch Lehr-/Lernziele auf der Ebene der Haltungen erreicht worden sind. Aus angelerntem Wissen wird praktiziertes, reflektiertes und fachlich akzeptiertes Wissen zu *public storytelling in convergent media*.

Quellen

- Dörig, Roman (2003). *Handlungsorientierter Unterricht – Ansätze, Kritik und Neuorientierung unter bildungstheoretischer, curricularer und instruktionspsychologischer Perspektive*. Stuttgart/Berlin: WiKu.
- Huang, Edgar (2009). Teaching Button-Pushing versus Teaching Thinking: The State of New Media. Education in US Universities. *Convergence*, 15(2), 233–247.
- Huang, Edgar; Davison, Karen; Shreve, Stephanie; Davis, Twila; Bettendorf, Elizabeth; Nair, Anita (2006). Facing the Challenges of Convergence: Media Professionals' Concerns of Working Across Media Platforms. *Convergence*, 12(1), 83–98.

- Koerfer, Armin; Köhle, Karl; Obliers, Rainer; Sonntag, Bernd; Thomas, Walter; Albus, Christian (2008). Training und Prüfung kommunikativer Kompetenz. Aus- und Fortbildungskonzepte zur ärztlichen Gesprächsführung. *Gesprächsforschung*, 9, 34–79.
- Meier, Klaus (2006). «Newsroom, Newsdesk, cross-mediales Arbeiten. Neue Modelle der Redaktionsorganisation und ihre Auswirkung auf die journalistische Qualität.» In S. Weischenberg, W. Loosen & M. Beuthner (Eds.), *Medien-Qualitäten: Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung*. Konstanz: UVK. 203–222.
- Perrin, Daniel (2003). «Schreiben als Konfliktmanagement. Qualitätssicherung im Printjournalismus.» In H.-J. Bucher & K.-D. Altmeyen (Eds.), *Qualität im Journalismus: Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 327–343.
- Perrin, Daniel (2009 in preparation). ««There are two different stories to tell here.» TV journalists' collaborative text-picture production strategies.» *Journal of Pragmatics*.
- Perrin, Daniel; Ehrensberger-Dow, Maureen (2008). «Media competence.» In G. Rickheit & H. Strohner (Eds.), *The Mouton-de Gruyter Handbooks of Applied Linguistics: Communicative competence*. Vol. 1. New York: Mouton de Gruyter. 277–312.
- Perrin, Daniel; Meier, Klaus (2002). «Repertoires kopieren? Kein Training für Online-Reportagen.» In D. Perrin, I. Boettcher, O. Kruse & A. Wrobel (Eds.), *Schreiben: Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 203–214.
- Quinn, Stephen (2005). «What is convergence and how will it affect my life?» In S. Quinn & V. F. Filak (Eds.), *Convergent journalism: An introduction*. Amsterdam: Elsevier. pp. 3–20.
- Ryfe, David M. (2009). «Broader and deeper: A study of newsroom culture in a time of change.» *Journalism*, 10(2), 197–216.
- Tunstall, Jeremy (2009). European news and multiplatform journalists in the lead. *Journalism*, 10(3), 387–389.

Prof. Dr. Daniel Perrin erforscht und lehrt journalistische Textproduktion am Institut für Angewandte Medienwissenschaft IAM in Winterthur (<http://www.iam.zhaw.ch>). *Christine Albrecht* coacht angehende Medienschaffende, Fokus auf Selbst- und Sozialkompetenz. *Prof. Dr. Roman Dörig* erforscht Berufs- und Kommunikationsdidaktik und koordiniert die Entwicklung der Lehr-/Lernformen am IAM. *Guido Keel* leitet Convergent-Media-Projekte am IAM. *Dr. Peter Stücheli-Herlach* lehrt und berät im Bereich strategische Kommunikation für Convergent Media am IAM. *Prof. Dr. Wibke Weber* erforscht und lehrt Informationsdesign an der Hochschule der Medien, Stuttgart. Alle Autorinnen und Autoren haben an der Entwicklung des hier beschriebenen Lernmoduls mitgewirkt (<http://mae.zhdk.ch/mae/deutsch/publizieren-vermitteln>).